

Macht und Medien

Zur Diskursanalyse des Politischen

Bearbeitet von
Samuel Sieber

1. Auflage 2014. Taschenbuch. 292 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 2879 1

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 450 g

[Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Medienwissenschaften > Medientheorie, Medienanalyse](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beack-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Aus:

Samuel Sieber

Macht und Medien

Zur Diskursanalyse des Politischen

Oktober 2014, 292 Seiten, kart., zahlr. Abb., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2879-1

Neue Medien und digitale Netze prägen maßgeblich die politischen Herausforderungen der Gegenwart. Sogenannte »Medienrevolutionen« versprechen eine Zunahme des weltweit zugänglichen Wissens und der demokratischen Willensbildung – zugleich florieren die Verdatungsregime einer gouvernementalen Netzwerkgesellschaft, die wesentlich eine Überwachungs- und Kontrollgesellschaft ist.

Samuel Sieber rekonstruiert minutiös die Bedeutung der Diskurs- und Machtanalyse Michel Foucaults für eine Theorie und Analyse der Dispositive der medienvermittelten Kommunikation, die den politischen Spielraum des Machtgefüges ebenso eingrenzen wie erweitern.

Samuel Sieber (Dr. phil.) forscht und lehrt in Basel und Zürich.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2879-1

Inhalt

1. EINLEITUNG | 7

2. DIE WAHRHEITSSPIELE DER WISSENSREGIME. ZUR POLITIK MEDIALER DISKURSE | 13

2.1. Diskurs und Medium | 15

Botschaft oder Rauschen? Medientheorie mit Foucault | 17

Mediale Diskurse und Techniken | 19

Die Materialität der Aussagen | 24

2.2. Sag- und Sichtbarkeit.

Strategien diskursiver Formationen | 31

Diskursive Formationen des Medialen | 34

Sichtbarkeit. Zur Audiovisualität des Diskurses | 38

Konfigurationen. Politiken audiovisueller Archive | 41

2.3. Speicher und Gesetz. Medienarchive | 45

Medien (un-)gegenwärtiger Vergangenheit | 46

(Trans-)Formationen medialer Archive | 49

Von der Ordnung des Diskurses zu den

Dispositiven der Macht | 54

3. MEDIENDISPOSITIVE. MACHT UND WIDERSTAND INTERMEDIALER KONFIGURATIONEN | 61

3.1. Macht-Wissen-Komplexe. Zur Heterogenität medialer Dispositive | 63

Dispositive der Medien | 64

Heterogene Ensembles | 69

Dispositive der Macht | 75

Subjektivierungslinien | 79

3.2. Mikro- und Makropolitik. Zur Macht medialer Dispositive | 83

Mediendispositive – mediale Dispositive | 84

Mikro- und Makropolitiken der Macht | 88

Reterritorialisierung. Die Taktik der Polizei im Dispositiv | 92

Remediation. Politiken einer Intermedialität des Digitalen | 95

3.3. Krieg und Widerstand. Zur Heterotopie medialer Dispositive | 103

Krieg in den Medien – Medien im Krieg | 104

Widerstände und Kriegsmaschinen | 108

Dispositive Heterotopien | 116

Widerständige Medien. Intermediale Bruchlinien des Internets | 118

3.4. Fluchtlinien. Zur Rhizomatik medialer Dispositive | 123

Medien-Gesellschaften | 124

Zur Rhizomatik medialer Vernetzung | 126

Konnexion, Konjugation und die Paradigmen des Netzwerks | 130

Karten zeichnen | 136

4. MEDIALE POLITIKEN DER GEGENWART | 145

4.1. Das Politische und die Politik | 147

Unhaltbare Souveränitäten | 149

Am Abgrund der (Be-)Gründung | 153

Die Virtualität des Medialen und die Phänomenalität des Politischen | 159

4.2. Verbinden und Trennen | 164

Intermediale Inszenierungen des Politischen | 164

Globalisierung: Assoziation und Dissoziation | 171

Gouvernementalität – Gouvernemedialität | 179

4.3. Überwachen und Verdaten | 193

Die Disziplinargesellschaft | 194

Die Normalisierungsgesellschaft | 202

Die Kontrollgesellschaft | 211

4.4. Regieren und Steuern | 223

Die Regierung des Selbst und der Anderen | 224

Die Regierung der Dividuen | 236

Die (Un-)Regierbarkeit der Kommunikation | 250

5. AUSBLICK: DIE MEDIEN UND DIE KOMMENDE DEMOKRATIE | 259

ANHANG | 267

Literaturverzeichnis | 267

Zeitungsartikel | 284

Internetquellen | 285

Abbildungsverzeichnis | 287

1. Einleitung¹

„Macht verteilt sich über Netze, und in diesem Netz zirkulieren die Individuen nicht nur, sondern sind stets auch in der Position, diese Macht zugleich über sich ergehen zu lassen wie sie auszuüben.“²

„Man könnte sagen: Keine Position, die nicht Dis-Position wäre [...]“³

Maßgeblich scheinen neue Medien und digitale Netze für politische Phänomene der Gegenwart verantwortlich zu sein: So ist die Rede etwa von einer offenen Netzwerkgesellschaft,⁴ die allerdings – wie die Skandale um die Wikileaks-Enthüllungen oder die Kritik an den Verdatungspraktiken von Google oder Facebook jüngst illustriert haben – auch eine Überwachungs- und Kontrollgesellschaft ist.⁵ Andernorts hingegen scheinen sich die anfänglichen Versprechen digitaler Mediennetze, etwa vermehrte Redefreiheit und demokratisiertes Wissen zu garantieren, eingelöst zu haben: Die Unruhen nach dem vermuteten Wahlbetrug in Iran im Jahr 2009, der Arabische Frühling, die weltweiten Occupy-Bewegungen ab 2011, der syrische Bürgerkrieg sowie die Massenproteste in der Türkei oder in Brasilien 2013 galten zumindest vorübergehend als Medienrevolutionen. So euphorisch übercodiert

-
- 1 Die vorliegende Studie ist eine aktualisierte und leicht erweiterte Fassung meiner im Dezember 2013 an der Universität Basel eingereichten Dissertation *Dis-Positionen. Epistemologische Schnittstellen von Politik und Medien* (vgl. Sieber, Samuel: *Dis-Positionen. Epistemologische Schnittstellen von Politik und Medien*, Basel 2014.).
 - 2 Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-76, Frankfurt a.M. 2001, S. 44.
 - 3 Nancy, Jean-Luc: *singulär plural sein*, Berlin 2004, S. 35.
 - 4 Vgl. Castells, Manuel: Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Bd. 11, Nr. 4, Dezember 2001, S. 429-439.
 - 5 Vgl. Deleuze, Gilles: Postskriptum über die Kontrollgesellschaften, in: *ders.: Unterhandlungen, 1972-1990*, Frankfurt a.M. 1993, S. 254-262.

dieser Begriff sicherlich anmutet: Außer Zweifel steht, dass die digitale und mithin netzförmige Kommunikation Wissensregime verändert und vielerorts die starren Rahmen staatlicher Zensur und massenmedialer Kommunikation durchbrochen hat.

Bemerkenswerterweise jedoch scheint die Wirkkraft neuer Medien weitgehend einem neoliberalistisch gewendeten Ideal westlicher Demokratien zu entsprechen. Als revolutionär können hierzulande die sogenannten neuen Medien insofern kaum gelten, als dass sich Blogs und soziale Netzwerke genauso wie mobile Smartphones und raffinierte Verdatungsalgorithmen nahtlos in die bestehende Medienkultur einfügen: Längst appropriieren televisuelle Nachrichtenformate die viralen Videos aus dem Netz und schon seit geraumer Zeit werden Wahlkämpfe schwergewichtig in digitalen Netzen geführt. Ähnlich verwendet das staatliche Gesundheits- und Verwaltungsweisen Verdatungspraktiken, die mit denen der Internet-Suchmaschinen und des Online-Handels durchaus vergleichbar sind.

Gewiss diesen intermedialen Überschneidungen ‚alter‘ und ‚neuer‘ Medien geschuldet, sind im Übrigen nach wie vor kulturkritisch verallgemeinerte Klagen zu vernehmen, die den Niedergang der Politik auf den theatralen Bühnen medialer Inszenierungen diagnostizieren.⁶ In den bunten, auf kurzlebige Aufmerksamkeit und schnelle Unterhaltung getrimmten Medienwelten, so die pessimistische Einschätzung, verliere sich die angeblich vorgängige Form einer seriösen, demokratisch-partizipativen Politik. Fast paradoxerweise sollen aus dieser Baisse des Politischen wiederum jene digitalen Vernetzungen herausführen, die derzeit unter verheißungsvollen Begriffen wie ‚E-Democracy‘ oder ‚E-Gouvernement‘ im Feld der Staatspolitik, oder – weitaus diffuser – unter dem Etikett der ‚digital humanities‘ auch in den Geisteswissenschaften verhandelt werden.

Freilich läuft das solcherweise suggerierte politische Subjekt in ebendiesen Mediennetzen erneut Gefahr, unter dem Vorwand intuitiver Nutzerfreundlichkeit oder nationaler Sicherheit vollständig verdatet, kontrolliert und also abermals entmündigt zu werden. In den Versprechen und Risiken digitaler Medien spiegeln sich folglich auch divergierende Ideen des Politischen. Ob Medien als Regierungsinstrumente staatlicher Souveränität dienen oder aber als aufklärerische Kommunikationsmittel eine partizipative Schwarmintelligenz fördern, ist eine Frage, die sich unterschiedlichen Konfigurationen des Medialen wie des Politischen verdankt.

Doch lassen sich weder medial koordinierter Protest noch digital verdatete Kontrollpolitik bloß technisch, etwa durch digitale Schaltkreise und ihre weltumspannende Vernetzung, erklären. Transformativ wirken jeweils neue Medien in historischer wie gegenwärtiger Perspektive vielmehr, weil veränderte Diskursivierungen und Visualisierungen des Medialen mit veränderten Machtbeziehungen einhergehen. In diesem Sinne können Medien als Dispo-

6 Vgl. etwa: Meyer, Thomas: Mediokratie. Die Kolonisierung der Politik durch das Mediensystem, Frankfurt a.M. 2001.

sitive gelten, d.h. als komplexe Wissensordnungen oder Kräfteverhältnisse, die allerdings niemals unverrückbar disponiert sind, sondern immer auch disponibel bleiben. Deshalb wird in und mit Mediendispositiven regiert und kontrolliert, aber auch revoltiert und verändert.

Es reicht folgerichtig nicht aus, politische Institutionen wie demokratische Staaten oder autoritäre Diktatoren auf ihren strategischen Umgang mit Medien hin zu befragen. Zwar sind die Inszenierungen politischer Entscheidungen oder die (Des-)Information einer mehr oder minder passiven Öffentlichkeit zweifelsohne von großem Interesse. Doch werden Mediendispositive gerade auch dort politisch, wo sie sich von tradierten Instanzen der Macht nicht länger instrumentalisieren lassen, sondern ihrerseits Machtverhältnisse ins Werk setzen. Das wiederum macht eine Reflexion des Politischen notwendig: In der Rede von der Medienrevolution und in den Problemstellungen der Medienregulierung klingt eine instituierende und zäsurierende Kraft des Medialen gleichermaßen schon an. Die Macht der Medien ist deshalb zugunsten medialer Mächte aufzufächern, die ihrerseits nur in einer unabschließbaren und beweglichen politischen Differenz gefasst werden können. Dieser Differenz zufolge lässt sich das Politische als in sich selbst bedingungslose Bedingung und stets neue Herausforderung der Politik begreifen.

Deshalb fragt das Kapitel *Die Wahrheitsspiele der Wissensregime. Zur Politik medialer Diskurse* zunächst nach möglichen Bestimmungen des Medialen und deren politischen Implikationen: Medien sind in erster Linie audiovisuelle Archive der Sag- und Sichtbarkeit,⁷ die Wissens- und Wahrnehmungsregime ausbilden. Dass eben hierin die Macht der Medien liegt, zeigt eine Dekonstruktion des Archivbegriffs, wie sie Jacques Derrida vorgenommen hat.⁸ Mediale Archive bestehen aus einer jeweils selektiven Zusammenstellung des Sag- und Sichtbaren. Ihre Konfiguration ist stets auch insofern zukunftsbildend, als sie ihre eigene Geste des Bezeugens und Stiftens wiederholt und verschiebt. Medienarchive implizieren also stets eine diskursive Formation des Versammelns und Speicherns.

Das Konzept der Mediendispositive versucht, diese diskursiven Machtbeziehungen des Archivs zu analysieren. Der begriffliche Rahmen dieser Disposition beziehungsweise Disponibilität erlaubt es, die tradierten Begriffe hegemonialer Macht aufzubrechen und an ihre Stelle das Wechselspiel von Macht und Widerstand treten zu lassen. Hiermit wird ein in sich selbst heterogenes Spiel makro- und mikropolitischen Regime und Fluchtlinien im Sinne Gilles Deleuzes und Félix Guattaris⁹ denkbar, das allererst die Einführung der Kategorie der politischen Differenz in die Theorie medialer Dispositionen gestattet. Gleichzeitig problematisiert der Begriff der Dis-

7 Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 1973.

8 Vgl. Derrida, Jacques: *Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression*, Berlin 1997.

9 Vgl. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Tausend Plateaus*, Berlin 2005.

Position die Denkformen institutionalisierter Politiken und Medienverbünde, insofern diese nicht nur als starre Institutionen, sondern als jeweils ordnungsstiftende Taktiken einer beweglichen Verwaltung und Readjustierung lesbar werden. Dispositive sind also als heterotope Gefüge zu denken: Das Netzwerk medialer Sag- und Sichtbarkeiten verläuft weder hierarchisch noch linear, sondern horizontal-diffus, gleichsam wie ein unkontrollierbar wucherndes Rhizom.

Das zeigt sich insbesondere im Kontext der zunehmend intermedial und hybrid sich verzweigenden Medienkonvergenz, die das Zeitalter digitaler Medien offenkundig auszeichnen. Die Politik der Medien, so diese These des Kapitels *Mediendispositive. Macht und Widerstand intermedialer Konfigurationen*, verfährt keineswegs bloß hegemonial, vielmehr verschiebt sie das, was als das jeweils Politische stets von neuem bestimmt werden muss. Anders als viele Netzwerkparadigmen der Gegenwart, die vom globalen Dorf bis zur Akteur-Netzwerk-Theorie ein weitgehend unverändertes Verständnis repressiver oder lückenloser Macht fortzuschreiben gewohnt sind, situiert die Theorie der Mediendispositive das unentscheidbare und unauslotbare Politische vor einer immer schon zementierten Politik

Dieses Denken einer politischen Differenz klingt schon in Foucaults Analytik der Macht an, findet sich jedoch seit den 1980er Jahren in verschiedenen Studien unterschiedlicher Denker wiederaufgenommen und konzeptuell weiter ausgearbeitet. So konturiert Jean-Luc Nancy beispielsweise das Politische als „singulär plural sein“, d.h. als eine nicht-identische Erfahrung der in sich selbst immer schon vielfältigen Kommunikation als Mitteilung.¹⁰ Mit Jacques Derrida wiederum lässt sich die Unterscheidung zwischen der Politik und dem Politischen auch als „Grund-Losigkeit“ jeder „Be-Gründung“ fassen.¹¹ Beide Differenzierungen im Verständnis des Politischen sind auf die Dispositive der Medien zu beziehen, insofern diese die Dazwischenkunft der Medien,¹² also ihre Medialität im strengen Sinne, allererst eröffnen, d.h. eine politische Mittelbarkeit grund-los instituierten.

Dergestalt bestimmen Medien die Phänomenalität des Politischen, indem sie seine Verräumlichung begründen und entgrenzen. Das Kapitel *Mediale Politiken der Gegenwart* konturiert von hier aus *intermediale* Politiken als Formen des Verbindens und Trennens, als überwachende und verdatende Regime und schließlich als dysfunktionale Regierungs- und Steuerungstaktiken. Noch im gegenwärtigen Taumel der sich beschleunigenden Globalisierung fungieren Mediendispositive assoziativ und dissoziativ. Genauer gesagt: Die politischen Spielräume – auch solche, welche die ehemals unverrückbaren Grenzen der Nationen oder Völker längst übersprungen haben –

10 Vgl. Nancy: singulär plural sein, a. a. O. [Anm. 3].

11 Vgl. Derrida, Jacques: Gesetzeskraft. Der „mystische Grund der Autorität“, Frankfurt a.M. 1991.

12 Vgl. Tholen, Georg Christoph: Die Zäsur der Medien. Kulturphilosophische Konturen, Frankfurt a.M. 2002.

(trans-)formieren sich entlang intermedialer Konfigurationen. Gerade hier setzen moderne Regierungstaktiken an: Die Gouvernamentalität¹³ der Gegenwart, so zeigt sich etwa in Diskursfiguren der Schwärme, Crowds oder kollektiven Intelligenz, ist wesentlich *gouvernemental* strukturiert.

Gleichzeitig vervielfachen gegenwärtige Regierungsrationalitäten die Überwachungs- und Verdichtungspraktiken in digitalen Medien. Diese rekurrieren ihrerseits auf den medial geprägten Wandel von der Disziplinar- zur Kontrollgesellschaft.¹⁴ Mit dieser Verschiebung wiederum aktualisieren sich auch die medialen Regierungstechnologien, die nunmehr vielfach als flexible und lokale, indes auch als äußerst dynamische und skalierbare Regime ‚sanfter‘ Lenkung und Leitung im geopolitisch globalen Kontext auftreten. Dass darin die neoliberalistisch konnotierte Unternehmensgesellschaft¹⁵ keine bloß klassische Interessenspolitik betreibt, zeigt sich freilich gerade dort, wo sie am erfolgreichsten scheint: in einer genuin individualisierenden, mikropolitischen Dimension, die in jüngster Zeit insbesondere in den auf Selbstinszenierung ihrer Nutzer ausgelegten sozialen Netzwerken sich auszudehnen begonnen hat – und zwar ubiquitär.

Einen abschließenden Rück- und Ausblick unternimmt das Kapitel *Die Medien und die kommende Demokratie*. Die Theorie heterotoper Medien-dispositive verweist, wie eingangs erwähnt, auf die unabschließbare Disponibilität *zwischen* Medien und Politik. Doch in einem solchen unvordenklich offenen Spielraum verliert sich das Politische nicht, sondern kommt – als politikverändernde Herausforderung – zum vermeintlich unverrückbaren medial-politischen Gefüge stets neu hinzu. Deshalb lässt sich die Idee einer stets kommenden, beziehungsweise – im Sinne Derridas – kommen können- den Demokratie¹⁶ ebenso politik- wie medientheoretisch wenden. Denn in und mit den Mediendispositiven stehen nicht nur die Medien, sondern immer auch das Politische jeder Politik zur Disposition.

13 Vgl. Foucault, Michel: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernamentalität I, Frankfurt a.M. 2004.

14 Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1976.

15 Vgl. Foucault, Michel: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität II, Frankfurt a.M. 2004.

16 Vgl. Derrida, Jacques: Schurken. Zwei Essays über die Vernunft, Frankfurt a.M. 2003.